

## 1000 und 1 Buch Nr. 2 Mai 2003 (Wien)



Birgitta Heisek and Mohika Heiler in Wien, Fotos: Birgitta Heisek mit einer Lomo LCA, Wien im April 2003

## So viel Größenwahn muss sein!

Kann Kinderliteratur die Welt verändern?

Von Kirsten Boie

Wer das behauptet, ist entweder größenwahnsinnig oder meint es ironisch. Oder auch nicht.

15 Als ich anfang zu schreiben – vor knapp zwanzig Jahren also – wäre, wie auch im Jahrzehnt davor, die politische korrekte Antwort auf diese Frage eindeutig gewesen: Natürlich kann sie, und weil sie es kann, muss sie es auch. Es war die Zeit, in der Pausewangs „Wolke“ für Schlagzeilen in allen Medien sorgte und vermutlich die Einstellung ungezählter Jugendlicher gegenüber der Kernkraft beeinflusste: Zumindest Jugendliteratur also konnte den Gang der Welt (wo nicht sofort und auf der Stelle verändern, so doch zumindest längerfristig ein wenig) beeinflussen.

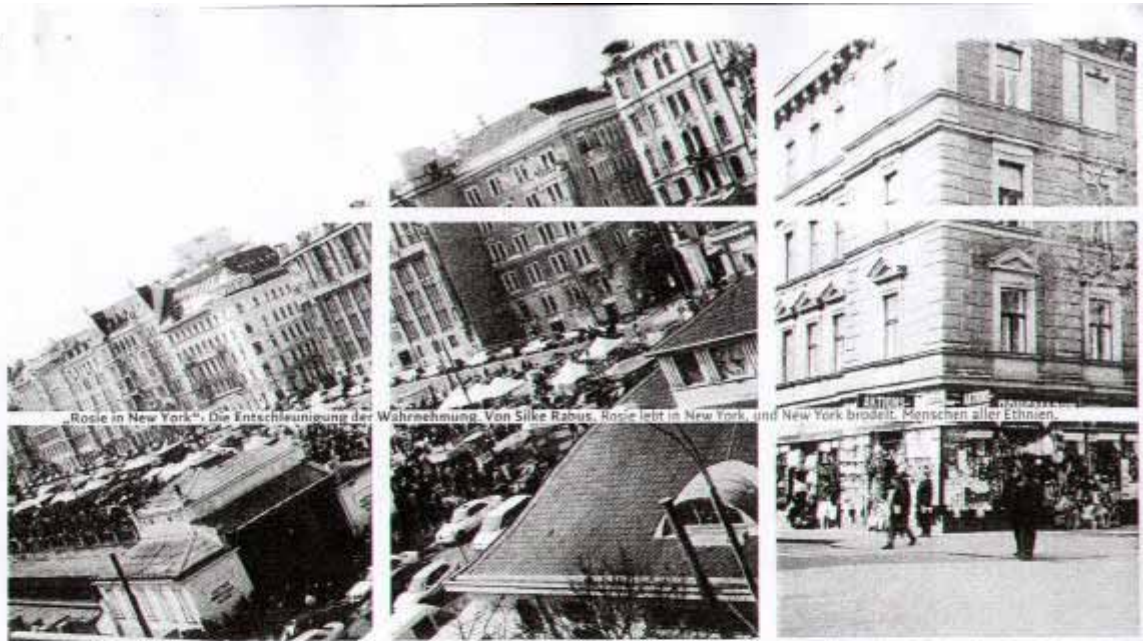
Und auch die Kinderliteratur befasste sich in jenen Jahren ganz selbstverständlich mit explizit politischen Themen – mein drittes Buch z.B. war eine Parabel auf Aufrüstung und Krieg und dann schließlich dasjenige meiner Bücher, das wegen zu geringer Verkaufszahlen am schnellsten vom Markt verschwand. Vielleicht war das Buch einfach nur schwach (und ohne es noch einmal gelesen zu haben, bin ich gerne bereit, das anzunehmen) – vor allem aber haben es die Kinder offensichtlich nicht in ihr Herz geschlossen. Denn gleichgültig, wie sehr wir immer wieder die Tatsache ins Feld führen, dass es die Erwachsenen, Tanten, Onkel, Omas sind, die Bücher für Kinder auswählen und kaufen, gleichgültig, wie gravierend diese Tatsache Einfluss nimmt auf alle Aspekte und jede Phase des Büchermachens (aber das wäre ein eigenes Thema und einen eigenen Aufsatz wert): Am Ende

entscheidet doch immer die Frage, ob ein Buch Kinder wirklich erreicht, ganz wesentlich darüber, ob es langfristig eine Chance hat. (Wobei es eine riesengroße Zahl von Ausnahmen gibt, das gestehe ich gerne. Viele Bücher, gerade von Newcomern, haben gar nicht erst die Möglichkeit, sich in der Lesepraxis zu beweisen.)

**Politik gehört zur Welt der Erwachsenen**

Und warum sollten politische Themen Kinder interessieren? Auch in Parabelform und auf ein handliches Maß reduziert, das sie ihnen verständlich macht, sind das nicht ihre Probleme (und je jünger sie sind, desto weniger) und zwar natürlich nicht deshalb, weil sie nicht ebenfalls und oft ganz massiv von den Folgen jeder politischen Entscheidung betroffen wären, die vielleicht Kontinente entfernt von ihnen gefällt wird; sondern weil sie im Leben selbst von diesen Entscheidungen ausgeschlossen sind. Politik im engeren Sinne gehört zur Welt der Erwachsenen, ist deren Aufgabe und Verantwortung. Wenn die Kinder erwachsen sind, wird diese Aufgabe an sie übergehen, aber erst dann: Und werden sie sie darum besser bewältigen können, weil sie schon im zarten Alter von vier, sieben, neun Jahren komplexe politische Zusammenhänge in Geschichten vermittelt bekommen haben? Ich vermute, eher nicht.

Wo Politisches den Alltag der Kinder direkt berührt, sollte es allerdings natürlich auch Gegenstand ihrer Bücher werden: Warum sollten nicht schon Kindergartenkinder im Bilderbuch in ihnen verständlicher Form er-



Rosie in New York<sup>®</sup>. Die Entschleunigung der Wahrnehmung. Von Silke Rabus. Rosie lebt in New York, und New York brodeilt. Menschen aller Ethnien.

fahren, warum manche Menschen überall auf der Welt ihre Heimat verlassen müssen und Zuflucht in anderen Ländern suchen, wenn im Kindergarten doch der Junge, mit dem sie am liebsten Bob der Baumeister spielen, aus Afrika stammt und das Mädchen, mit dem sie sich regelmäßig um das gemein schwierige Puzzle streiten, aus Asien? Warum sollten sie nicht erfahren, was die Verschmutzung der Umwelt anrichten kann, wo sie doch das Gefühl haben, selber dazu beitragen zu können, dass all das nicht passiert, wenn sie ihr Bonbonpapier in den Papierkorb werfen und das Kindergartenbrot in der Dose mitbringen statt in Alu und außerdem ihren Eltern viel gute Tipps und Ermahnungen geben? Und wenn der Krieg uns bedrohlich näher rückt, warum sollen nicht Grundschulkinder (auf eine Weise, die ihnen Gräueltat erspart, nicht aber das Wesentliche) erfahren, was Krieg ist, wenn wir doch damit rechnen können, dass danach eine noch größere Zahl ihrer Banknachbarn Flüchtlinge sein werden, und das wird ja nicht die einzige für Kinder spürbare Folge bleiben? Sie aber zu belasten, vielleicht zu ängstigen mit politischen Themen, die in ihrem eigenen Alltag keine wahrnehmbare Rolle spielen und auf die sie ohnehin keinen Einfluss nehmen können: Das halte ich nicht nur für falsch, das könnte ich sogar für verantwortungslos halten.

#### Macht Literatur Wirklichkeit handhabbarer?

Viel wichtiger – und längerfristig vielleicht sogar politisch folgenreicher! – erscheint es mir da, wenn Bücher Kindern dabei helfen, ihre gegenwärtige Alltagswirklichkeit genau anzusehen; sie besser zu verstehen, dabei vielleicht auch zu begreifen, dass der erste Blick, die Oberfläche, oft nicht das Ganze, nicht einmal das Wesentliche zeigt. Brecht hat verlangt, dass Literatur die Wirklichkeit „handhabbarer“ machen sollte, und dabei an Erwachsene gedacht. Aber gilt dieser Anspruch nicht mindestens im selben Maße für Kinderliteratur? Für Texte etwa, die

das Verständnis vom Zusammenleben der Menschen, von Freundschaft, Liebe, Verrat, Eigennutz, Hilfsbereitschaft, Manipulation, Beziehungen in Gruppen immer komplexer werden lassen, egal, ob sie das nun mit im engeren Sinne realistischen oder fantastischen Mitteln tun? Können wir nicht hoffen, dass ein Kind, das sich in seiner Umwelt sicher und aufgehoben fühlt und sie im Rahmen des altersmäßig Möglichen versteht; das sich darum in seinen Handlungen souverän fühlen kann; und dem zudem noch die Überzeugung vermittelt wird, dass das Leben eine, wenn auch manchmal ziemlich knifflige, im Großen und Ganzen aber doch eine tolle Angelegenheit ist – können wir nicht hoffen, dass dieses Kind, wenn es ein Jugendlicher, dann ein Erwachsener geworden sein wird, mit dieser Haltung auch an die Aufgaben der neuen Lebensabschnitte herangehen wird? Vielleicht sollten wir einfach darauf vertrauen, dass Kinder, wenn wir ihnen in unseren Büchern heute geben, was sie heute brauchen, damit auch für später aufs Allerbeste gerüstet sind.

#### Der Frühling wird kommen ...

Zumal ja, und hier wende ich mich nun ein wenig kummervoll ab von Brecht, dessen Handhabbarkeitstheorie mich doch sonst so überzeugt, das Wissen über Zusammenhänge nicht automatisch auch zum Handeln, zum Eingreifen führt (wenn es natürlich auch dessen Voraussetzung ist), wie unsere inzwischen Jahrzehnte alte Kenntnis vom Zusammenhang zwischen Autoabgasen und Ozonloch genauso beweist wie das Verständnis des Zusammenhangs von politischen, persönlichen und wirtschaftlichen Interessen und Krieg: Damit Menschen dazu bereit sind, sich zu engagieren, auf etwas zu verzichten – sei es auf Zeit, sei es auf Geld oder auf ihre Bequemlichkeit – muss noch eine ganze Menge zum bloßen Wissen hinzu kommen. Und genau hier kann Literatur wichtig werden. Denn Bücher – auch die für Kinder! – können etwas anderes. Sie können dafür sorgen, dass uns das, was



Altersgruppen, sozialer Schichten und Religionen bilden das changierende Inlay einer faszinierenden Stadtkulisse. Farben und Formen, Töne und Gerüche ver-

wir längst wissen, auf einmal auch wirklich berührt, dass es (durch Identifikation mit Figuren oder Handlung) besetzt wird mit Gefühlen und darum relevant für unser eigenes Leben.

#### ... und ich werde ihn nicht sehen

17 In seiner Rede zur Verleihung des deutschen Jugendliteraturpreises 1999 hat Roger Willemsen genau diesen Zusammenhang verdeutlicht am Beispiel des blinden Bettlers, dessen Hut stundenlang leer bleibt, bis ein Dichter vorbeikommt und sein Pappschild für ihn beschriftet.

Der Frühling wird kommen, und ich werde ihn nicht sehen, steht jetzt darauf, und kaum ein Passant geht mehr vorüber, ohne seine Geldbörse zu öffnen. Haben die Menschen also vorher nicht gewusst, dass der Bettler blind ist? Gewusst schon, aber es hat sie nicht berührt. Sprache kann viel, Bücher können viel, wenn es darum geht, dass Menschen den Schritt vom Wissen zum Handeln tun.

Warum sollte Kinderliteratur also die Welt nicht verändern können? Oder, ein wenig bescheidener gefragt: Das Leben einzelner Menschen? In einem Vortrag auf der Leipziger Buchmesse hat Andreas Steinhöfel vor zwei Jahren gesagt, in der Pubertät habe er erfahren, dass Bücher Leben retten können – und diese Erfahrung gilt ja nicht nur für die Zeit der Pubertät, sie gilt genauso für vorher und hinterher und immer wieder. Wer hat nicht, vor allem als Kind – denn von Kinderbüchern ist hier ja die Rede –, erlebt, wie ein Buch ihn getröstet, ihm Mut gemacht, ihn zumindest aus einer unerträglichen Situation heraus getragen hat? Natürlich leisten andere Medien Ähnliches – aber im Buch nimmt der Leser nicht ein fertiges Produkt (nur noch) entgegen, sondern ist an seiner Erschaffung mit seinen eigenen Erfahrungen beteiligt: Sollte das nicht einen Einfluss haben auf die jeweilige Wirkung auf den Rezipienten? Wenn ein Kind davon liest, wie die Kinder von Bullerbü Spaß haben, wird es sich – zumindest, wenn es vorher nicht schon die Filme gesehen hat – die Welt der

kleinen roten Häuser, Wiesen und Wälder aus seinen eigenen inneren Bildern von Häusern, seinen eigenen Wiesen und Wäldern zusammensetzen; wenn Harry Potter gegen Voldemort kämpft, ein Kind im Buch Tod oder Trennung der Eltern bewältigt, dann kann diese Geschichte im Innern des Lesers nur zum Leben erwachen, wenn er die schwarzen Zeichen auf dem Papier auffüllt mit eigenen, ihm unbewusst ähnlich oder vergleichbar erscheinenden Erfahrungen. Nur weil das Kind ein eigenes Leben hat und seine eigenen Erinnerungen nutzt, kann es für sich die Geschichten über die Leben der anderen konkretisieren und ausmalen; weshalb ja auch Geschichten um so einfacher sein müssen, je jünger ihre Zuhörer oder Leser sind. Wir können beim Lesen nur mit dem Erfahrungsbestand operieren, den wir besitzen – müssen es aber auch, damit ein Text lebendig wird: So dass jedes Buch eben nicht nur Produkt seines Autors, sondern immer auch ganz individuelles Werk seines jeweiligen Lesers ist. Weshalb zu untersuchen wäre, ob nicht Gefühle, Erfahrungen, Einsichten, die wir beim Lesen gewonnen haben, besonders eindringlich sind; denn sie sind immer ganz unsere eigenen.

#### Bücher als Krücken

Und weil das so ist, brauchen wir auch Bücher zu allen Themen, die Kinder beschäftigen, zu allen Problemen und Krisen, in die Kinder geraten können – auch wenn sie auf dem Höhepunkt einer Krise, wenn alles noch wund ist und roh und keine Berührung verträgt, die Seele lieber ruhig stellen wie ein gebrochenes Bein und Zuflucht nehmen zu Trostbüchern, zu lieben, schönen, manchmal auch lustigen Geschichten, weil ja die Regression etwas ist, das uns das Leben geschenkt hat, damit wir auch durch schwere Zeiten kommen können, ohne zu zerbrechen. Das Kind, dessen Eltern ihm gerade mitgeteilt haben, dass sie sich trennen werden, will nicht Härtlings „Lena auf dem Dach“ lesen, nicht jetzt, nicht gleich, wo



schmelzen in immer neuen Komponenten zu facettenreichen Panoramen, gestalten sich in permanenter Metamorphose zu aufgehenden Collagen menschl-

es so unerträglich weh tut; das Kind, dessen Mutter gestorben ist, erträgt Jutta Treibers „Solange die Zikaden schlafen“ nicht: „Ich les grade wieder all die Bücher von früher, als ich ganz klein war“, sagt es, selber erstaunt und ein bisschen verlegen. Aber dann, wenn die Wunde anfängt zu heilen, wenn Schorf und erste zarte Haut darüber gewachsen sind: Dann werden die Krücken abgeworfen, dann reichen die fröhlichen, lieben, manchmal lustigen Bücher nicht mehr aus; dann will man von anderen lesen, denen es ähnlich gegangen ist, um sich an ihrem Beispiel mit dem Schweren auseinanderzusetzen, an das man im eigenen Leben noch nicht rühren kann, und um sich zu trösten mit dem Wissen, dass man nicht allein ist mit dem Unfassbaren, das einem geschehen ist; so oder so ähnlich.

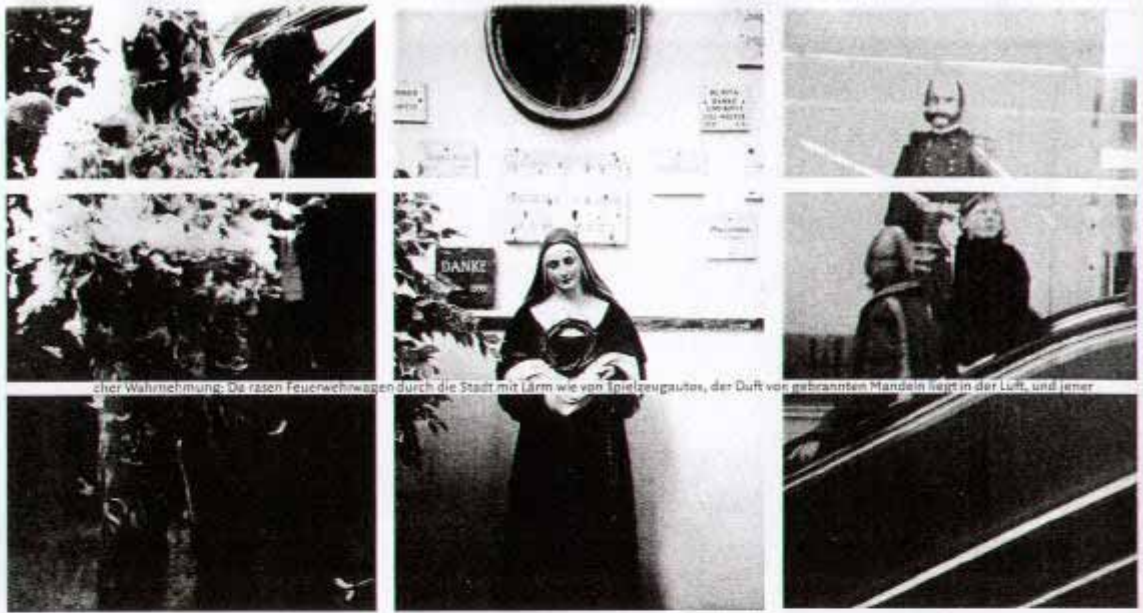
All diese Überlegungen stellen Kinderliteratur in einen pädagogischen Zusammenhang, muten ihr eine pädagogische Aufgabe zu: Würde irgendwer wagen, ähnlich über Literatur für Erwachsene nachzudenken? Bin ich also gerade wieder dabei, das Kinderbuch zu allererst als pädagogischen, erst an zweiter Stelle als literarischen Gegenstand zu definieren?

Einmal ganz abgesehen davon, dass ich felsenfest davon überzeugt bin, dass die Unterschiede zwischen Erwachsenen- und Kinderliteratur, was ihre lebenspraktische Indienstnahme durch den Einzelnen zur Bewältigung des eigenen Lebens betrifft, eher graduell als grundsätzlich sind (aber ohne das jetzt näher diskutieren zu wollen), behaupte ich einfach: Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht; wollen oder nicht; ob wir unsere Bücher mit einer derartigen Intention schreiben oder sie heftig von uns weisen: Kinderliteratur ist immer pädagogisch, wie ja jedes Handeln, das auf Kinder zielt oder auch nur von ihnen wahrgenommen wird, immer eine pädagogische Wirkung hat, gewollt oder ungewollt. Ob aber der Autor eine pädagogische Intention in den Vordergrund seines Schreibens stellt; sich der pädagogischen

Wirkung, auch wenn sie von ihm nicht intendiert ist, zumindest bewusst ist; oder ob er an derartige Fragen im Schreibprozess überhaupt gar nicht denkt: Das sei ihm überlassen.

#### Lustvolle Autoren – geprüfte Texte?

Da ich aber nicht glaube, dass ein Kinderbuch primär ein pädagogisches Instrument ist – dazu gibt es die Schule, Schulbücher, lehrreiche Fernsehsendungen, Sachbücher, Lehrer, Eltern, Therapeuten – sondern ein literarischer Text mit den Möglichkeiten literarischer Texte (wie gut geraten er auch immer sei), glaube ich auch nicht, dass es die primäre Aufgabe von Autoren sein sollte zu grübeln, welche Lehre sie ihren Lesern im nächsten Buch vermitteln werden (wobei es natürlich auch hier wieder Ausnahmen gibt, nämlich dann, wenn sich das übrige pädagogisch relevante Feld nach Meinung des Autors um bestimmte Themen nicht oder nicht zureichend schert). Ohnehin neigt ja die Kinderliteratur zu einer manchmal schon bedrückenden political correctness, schwimmt leidenschaftlich im Mainstream und bricht mit mutigem Elan all jene Tabus, die gerade reif sind, sodass bisweilen der Verdacht entstehen könnte, nicht um die pädagogische Aufgabe ginge es bei der Veröffentlichung eines solchermaßen pädagogischen Textes, sondern um sehr viel Weltlicheres. Was Autoren aber um Himmels Willen nicht daran hindern sollte, sich aller pädagogisch gearteten Themen anzunehmen, wenn diese sie tatsächlich gerade beschäftigen; denn auch hier möchte ich keinen Unterschied machen zwischen der Literatur für Kinder und der für Erwachsene: Ich bin überzeugt, dass die glücklichsten Texte immer dann entstehen, wenn ein Autor sich schreibend dem zuwendet, was ihn selber gerade umtreibt, oder, weniger großartig, auch nur: Wozu er selber Lust hat. Da er dieselbe Gesellschaft mit seinen Lesern teilt, bin ich überzeugt, dass, was ihn beschäftigt, auch seinen Lesern nicht fremd sein dürfte, wobei natürlich für den



cher Wahrnehmung: Die rasen Feuerwehrgewagen durch die Stadt mit Lärm wie von Spielzeugautos, der Duft von gebrannten Mandeln liegt in der Luft, und jener

19

Autor von Kinderbüchern erschwerend hinzu kommt, dass die Welt, in der seine kindlichen Leser leben und die, die er selber bewohnt, eben nicht deckungsgleich sind, genauso wenig wie die Probleme eines Erwachsenenlebens und die eines Kindes. Womit wir an eins der Kernprobleme beim Schreiben von Kinderliteratur stoßen, nämlich: Wie kann sie zugleich authentisches (also nicht zunächst des Geldes, des Ruhmes, auch nur des Erfolges bei den kindlichen Lesern oder eines anderen äußerlichen Grundes wegen geschriebenes) Produkt eines Autors sein, das, wie wir es uns von Literatur wünschen, einer „inneren Notwendigkeit“ entspringt, und doch gleichzeitig Leser erreichen wollen, deren Lebenswelt eine ganz andere ist? Ich rede mich heraus mit dem inneren Kind, damit, dass der Autor wie jeder Erwachsene immer auch Kind gewesen ist – und weiß ganz genau, dass damit nichts wirklich beantwortet ist. Aber meine Ausgangsfrage war natürlich und zum Glück ja auch eine andere.

#### Die Welt verändert die Kinderliteratur

Wenn wir fragen, ob Kinderliteratur die Welt verändern kann, sollten wir immer auch im Blick haben, dass es zunächst einmal die Welt ist, die die Kinderliteratur verändert – und das nicht nur in dem ganz selbstverständlichen Sinn, dass jeder Text immer ein Produkt seiner Zeit und damit deren (wie auch immer wir den Begriff genau definieren wollen) Widerspiegelung ist, dass also Themen und Requisiten sich über die Jahrzehnte in der Literatur wandeln wie in der Wirklichkeit auch. Sondern vor allem insofern Kinderliteratur abhängig ist von der jeweiligen wirtschaftlichen Situation und ihrer Wirkung auf den Buchmarkt, von Verdrängungskämpfen unter Verlagen, Konzentration im Bereich des Buchhandels, sämtlich Faktoren, die den Spielraum und die Möglichkeiten von Autoren (ihnen selber manchmal sicher unbewusst) einschränken und verschieben. Sind es in Ländern mit Zen-

sur bestimmte politisch konnotierte Themen und Äußerungen, die gemieden werden müssen, so ist es bei uns in der derzeitigen Situation in zunehmendem Maße die Frage nach dem Umsatz, die Verlags- (und damit natürlich im Vorfeld auch Autoren-)entscheidungen bedingt; und das ist bis zu einem gewissen Grad sogar einleuchtend, betrachtet man die Veränderungen, die sich auf dem Verlagssektor in den letzten Jahren vollzogen haben, das Verschwinden, die Übernahme von Verlagen, ihre Weiterexistenz nur noch als Edition unter fremdem Dach.

Wenn aber die Angst so weit geht, dass jeder auf dem Gebiet der Kinderliteratur nur noch auf das garantierte sichere Pferd setzt, wenn jeder Einzeltitel auch finanziell ein Renner werden muss und Ungewöhnliches und damit Unsicheres, eher Literarisches und eher Politisches auch im Rahmen einer Mischkalkulation nicht wenigstens eine kleine Chance bekommen, dann gehen wir einer Situation entgegen, in der in den Buchhandlungen die Vampire mit den Piraten, die Hexen mit den Zauberern, die Außerirdischen mit Zwergen auf Pferden tanzen – und niemand mehr mit Malka Mai.

Die Kinder, die ja nicht wüssten, was ihnen verloren gegangen ist, würden über den veränderten Buchmarkt nicht weinen. Denn auch das ist eine Tatsache: Verkaufszahlen sagen durchaus etwas aus über das Interesse und die Bedürfnisse der kindlichen Leser, weshalb wir schon sehr genau hinsehen müssen und nicht einfach abwerten dürfen, was Kinder lieben. Auch im Bereich des eher Trivialen gibt es große Unterschiede, und wenn Bücher es schaffen, Kinder, die sonst niemals freiwillig ein Buch aufschlagen würden, zu Lesern zu machen, hat niemand das Recht, sie gering zu schätzen. Darum wünsche ich mir auch Vampire und Außerirdische, Computerkrimis und Gruselgeschichten: Kinder lieben sie und verschlingen sie, und es soll sie geben. Und trotzdem wissen wir, dass nicht die Befriedigung jeden Bedürfnisses wirklich sinnvoll ist, schon gar nicht im Übermaß und ausschließ-



von getrockneten wilden Kräutern. Der Parkettboden im Loft der Inspektorin glänzt wie ein Spiegel, das Brautpaar auf der Hochzeitstorte ist aus schwarzem Pl...

Ließen wir sie, unsere Kinder würden sich von junk food und Süßigkeiten ernähren.

Darum wünsche ich mir einen Buchmarkt, der den Kindern ihre Soaps und Serien gönnt – aber gleichzeitig immer auch das Andere, das wagt, ihnen ein wenig mehr zuzumuten, und ihnen damit den Weg zu neuen Leseerfahrungen ebnet, und vor allem: Das ihnen hilft, ihre Welt besser zu verstehen und sie also handhabbarer zu machen.

Bücher nämlich haben – wie stark die Dominanz ökonomischer Überlegungen auf diesem Sektor auch zunehmen mag – immer noch Möglichkeiten, die im übrigen Medienbereich mehr und mehr verschwinden. Die Herstellung und der Vertrieb eines Buches sind nicht billig und mehrere Flops können einen Verlag Kopf und Kracken kosten – all das ist aber nichts gegen die Produktionskosten im audiovisuellen Bereich, sodass dort der Erfolgszwang noch um ein Vielfaches größer ist. Ein Kinofilm muss, will er seine immensen Herstellungskosten einspielen, zunehmend höhere Besucherzahlen in die Kinos locken, was vor allem im Bereich des Kinderfilms enorm schwierig ist; ein Fernsehfilm muss Quote machen, will der Sender nicht seine Werbekunden verlieren. Und natürlich muss er ins Ausland verkäuflich sein, in möglichst viele Länder, sollte, wenn es denn irgend möglich ist, gleich in Koproduktion hergestellt werden – sodass schon bei der Planung nicht nur der deutsche, auch der Geschmack englischer, skandinavischer, japanischer, vor allem: amerikanischer Kinder und Sender berücksichtigt werden muss. Das wäre ein anrührender Film? Ein ästhetisch überzeugender Film? Ein – aus welchem Grund immer – wichtiger Film? Ja, aber macht er auch Quote, mögen ihn die Amerikaner? Dann doch eher nicht.

**Und die Kinderliteratur kann die Welt verändern**  
Im Vergleich dazu hat es das Buch noch leicht. Immer noch können wir, wenn auch für jeden sichtbar ist, dass

der Spielraum enger wird, Bücher machen, die als Filme längst gänzlich undenkbar wären; Geschichten, die realistisch sind und deren Handlung einer inneren Logik folgt, nicht den Gesetzen von ein-Schnitt-mindestens-alle-drei-Sekunden-und-mindestens-drei-Fabelstränge-vernetzt-und-Happy-End-und-Held-Gegenspieler-Prinzip-und-mindestens-ein-Mythos-im-Hintergrund-und-immer-Liebe-und-unbedingt-Action. Und darum, ich gestatte mir zum Schluss nun doch mal ein wenig moralischen Rigorismus, haben Bücher eine kleine Verantwortung.

Weil ich – Sie erinnern sich an die Ausgangsfrage – eben doch überzeugt bin, dass Kinderliteratur die Welt verändern kann. Nicht ein einzelnes Buch, nicht auf einen Schlag. Aber viele unterschiedliche Bücher auf viele unterschiedliche kleine Weisen, denken Sie an den Schmetterlingseffekt in der Chaostheorie. So viel Größenwahn muss sein.

20

Foto: Ulfert / www.fox.com

Kirsten Boie lebt als Autorin in Hamburg. Ihr erstes Buch erschien 1985 unter dem Titel „Paule ist ein Glücksgriff“ und wurde in die Ehrenliste zum Österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur und in die Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis aufgenommen. Für ihre mittlerweile mehr als 50 Bücher wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erschienen (alle im Hamburger Göttinger Verlag): Jenny ist meistens schön friedlich (2003), Josef Schaf will auch einen Menschen (2002), Kann doch jeder sein, wie er will (2002), Lena – Allerhand und mehr (2002), Nicht Chicago, Nicht hier (1999, Tb. 2002), Der durch den Spiegel kommt (2001), Kerle mieten oder Das Leben ändert sich stündlich (2001).



Mit geschlossenen Tausend Augen, Ohren, Nasen, Mäulern, Finger reichen nicht aus, um die unermüdet aufgefängenen Reize dieser lauten, schnellen



► lebendigen Stadt zusammenzufügen zu einer vollständig wirkenden Momentaufnahme. Und doch prägt Rosies Blick der rasant bewegten Umgebung, diesem Karussell der Wahrnehmungen, einen individuellen Stempel ein, wenn sie in ihrem ganz eigenen Tempo New York durchmisst: zu Fuß, mit dem Bus, mit einem Lastwagen. Wie im Reißschwenk einer Filmkamera zieht ihr Blick vorbei an Gegenständen und Orten, um dann mit einem Mal das Tempo ihrer Wahrnehmung zu reduzieren. Nun konzentriert sie alle Sinne, betrachtet Dinge wie in Zeitlupe, bringt sie zum Stillstand – so wie auch wir durch fett im Text markierte Satzbruchstücke gezwungen sind zum Innehalten. Dann riecht sie, hört sie, sieht sie, tastet, schweift ab nach innen. Wunderbar assoziative und zeitlose Collagen entstehen schließlich in ihrer Phantasie, bevor sie sich erneut der Geschwindigkeit der Stadt überlässt. Denn schließlich, so weiß es die schwarze Nonne im weißen Gewand, verinnt die Zeit, und wir müssen weiter. |

